
HILFE ODER SELBSTHILFE?

Die Revitalisierung der japanischen Regionen im Spannungsverhältnis zwischen den Plänen
Tokios und kommunaler Eigeninitiative

Dr. Detlef Rehn

Tokyo, Japan September 2017

Die Prognose wirkte wie ein Schock. Fast 900 Gemeinden und damit fast die Hälfte aller Kommunen vor allem in wirtschaftlich schwächeren Gebieten würden bis 2040 nicht mehr lebensfähig sein und "verschwinden", sagte der Japan Policy Council (JPC) in einem Bericht vom Mai 2014 voraus. Schrumpfung der Bevölkerung aufgrund geringerer Geburten, Überalterung und Abwanderung junger Leute in die Metropolregionen seien hierfür verantwortlich.

Tatsächlich ist die Lage vieler Städte und Dörfer alarmierend: Leer stehende Schulgebäude und Wohnhäuser, Einkaufsstraßen, in denen die Rollläden der Geschäfte nie wieder hochgezogen werden, oder brachliegende Felder sind zu einem gewohnten Bild geworden. Dass etwas gegen diese "Ausblutung" der Regionen getan werden muss, betont seit vielen Jahren jede neue Regierung in Tokio. Auch das jetzige Kabinett unter Premierminister Abe hat Ende 2014 als Antwort auf die JPC-Untersuchung ein sehr ehrgeiziges Programm zur Revitalisierung der Regionen vorgestellt. Ziel ist, die Probleme des demografischen Wandels als eine Chance für Wachstum, Innovation und besseren Wohlstand zu

nutzen¹. Die Erkenntnisse, die sich hierbei gewinnen lassen, sind auch für andere Länder wertvoll, die sich mit den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen einer alternden und schrumpfenden Bevölkerung auseinandersetzen müssen.

Allerdings reicht das Handeln der Zentralregierung allein bei weitem nicht aus. Zwar mag es für viele Kommunen "bequemer" sein, sich auf die Initiativen Tokios zu verlassen. Doch wird eine solche Revitalisierungsstrategie bald an ihre Grenzen stoßen. Da sich die demografischen Veränderungen auf die betroffenen Gemeinden sehr unterschiedlich auswirken, wird entscheidend sein, Lösungen zu finden, die auf die konkreten örtlichen Bedingungen passen. Die Kommunen selbst müssen daher ebenfalls nach Wegen suchen, um sich gegen den Abwärtstrend vor der eigenen Tür zu stemmen.

¹ OECD, Territorial Reviews: Japan 2016, S. 15

Japans Bevölkerung schrumpft und altert

Die Volkszählung von 2015 bestätigte offiziell, was sich in den Jahren zuvor bereits angedeutet hatte: Japans Bevölkerung schrumpft. Erreichte die Einwohnerzahl (inkl. Ausländer) 2010 mit knapp über 128 Millionen ihren Höchststand, so waren es zum Stichtag 1. Oktober 2015 nur noch 127,1 Millionen oder 0,8 Prozent weniger. Auf Deutschland übertragen hat Japan in den fünf Jahren eine Stadt von fast der Größe Kölns verloren. Der Hauptgrund ist die niedrige Fertilität. Um die Bevölkerung auf ihrem jetzigen Stand zu halten, müssten Japanerinnen durchschnittlich etwas mehr als zwei Kinder zur Welt bringen. 2016 betrug die Gesamtfertilitätsrate nur 1,44².

Der Bevölkerungsschwund verstärkt sich in den kommenden Jahren. Verbleibt die Fertilität auf dem Niveau von 1,44, würde Japan 2020 nach Prognosen des Staatlichen Instituts für Bevölkerung und Soziale

² Gesundheitsministerium, Pressemeldung 2. Juni 2017, www.mhlw.go.jp; zu Einzelheiten der japanischen Bevölkerungspolitik vgl. z.B. A. Enomoto, H. Bublitz, "Kranich gegen Klapperstorch - Japans demografischer Wandel als größte Herausforderung für Politik und Gesellschaft", Konrad-Adenauer-Stiftung, Auslandsinformationen 4/2016, S. 71-81.

Sicherheit 125,3 Millionen und 2040 nur noch knapp 111 Millionen Einwohner haben³.

Die geringe Zahl der Geburten sowie die hohe und steigende Lebenserwartung - Männer wurden 2016 durchschnittlich fast 81, Frauen etwas über 87 Jahre alt⁴ - führen ferner dazu, dass sich die Altersstruktur immer stärker verändert. Zum einen wächst die Zahl der über 65-Jährigen. Stellten sie laut Volkszählung 1990 erst 12,1% der Bevölkerung, waren es 2015 bereits 26,6 Prozent. 2040 könnten es unter der Annahme mittlerer Fertilität und Sterblichkeit 35,3 Prozent sein. Bei gleicher Prämisse würde der Anteil der Kinder, der sich 2015 auf 12,5 Prozent der Bevölkerung belief, bis 2040 auf 10,8 Prozent fallen⁵.

Unter besonderen Druck gerät hierdurch die Gruppe der Menschen im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 64 Jahren. Auch ihr Bevölkerungsanteil fällt: 2015 lag er bei 60,7 Prozent und damit neun Punkte niedriger als 1990. Bis 2040 könnte die Quote auf 53,0 Prozent zurückgehen. Dies hat weitreichende

³ "Population Projections for Japan (2017): 2015-2065", www.ipss.go.jp.

⁴ Gesundheitsministerium, Pressemeldung, 27. Juli 2017, www.mhlw.go.jp

⁵ "Population Projections", a.a.O., Tabelle 1-1

Konsequenzen, da immer weniger Berufstätige die Lasten für Senioren (und Kinder) aufbringen müssen. Der Altenquotient (Bevölkerung über 65 Jahre ./ Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren) verdeutlicht dies: 2015 betrug er 43,8 Prozent, das heißt, durchschnittlich 2,3 Arbeitskräfte kamen für einen Senioren auf. Das IPSS sagt voraus, dass dieses Verhältnis bis 2040 auf 65,6 steigen könnte.

Metropolregionen boomen, "arme" Gebiete bluten aus

Obwohl diese Entwicklung mittel- und langfristig für alle Gebiete gilt, schrumpft und altert die Bevölkerung nicht überall gleich schnell. Gerade die wirtschaftsstarken Metropolregionen Tokio, Osaka und Nagoya profitieren davon, dass viele junge Leute, angezogen vom großen Angebot an Ausbildungsstätten, Arbeitsplätzen oder Einkaufs-, Unterhaltungs- und Freizeitmöglichkeiten, den Weg aus den wirtschaftsschwachen Gebieten in die Städte suchen. Dies gleicht die niedrige Fertilitätsrate in den Ballungsräumen mehr als aus und sorgt dafür, dass sie auch in den kommenden Jahrzehnten vergleichsweise "jung" und produktiv bleiben: So

haben hier einerseits die 15- bis 64-Jährigen verglichen mit dem Landesdurchschnitt einen größeren Anteil an der Bevölkerung; andererseits ist die Gruppe der über 65-Jährigen kleiner als das nationale Mittel⁶.

Vor allem das südliche Kanto-Gebiet mit der Hauptstadt Tokio und den sie umgebenden Präfekturen Saitama, Chiba und Kanagawa ist der große Magnet. 1990 lebten hier knapp 31,8 Millionen Menschen oder etwas über ein Viertel der Gesamtbevölkerung Japans. 25 Jahre später waren es 4,5 Millionen mehr⁷ (= 28,4 Prozent aller Japaner). Zwar wird auch der Großraum Tokio langfristig Einwohner verlieren - 2040 sollen hier nur noch 32,3 Millionen Menschen leben, so das IPSS -, doch bei einer für dann prognostizierten Gesamtbevölkerung von nur noch etwas über 107 Millionen Menschen

⁶ IPSS, "Regional Population Projections for Japan: 2010-2040", Dezember 2013 (japanisch), S. 52 und S. 55, www.ipss.go.jp/pp-shicyoson/j/shicyoson13/6houkoku/houku.pdf. Eine neuere Regionalprognose des IPSS auf der Basis der Volkszählung von 2015 und revidierten Berechnungen zur Bevölkerungsentwicklung lag zum Berichtszeitpunkt (September 2017) noch nicht vor.

⁷ Yanotsuneta Kinenkai, "Kensei 2017" (Die Lage der Präfekturen), Tokyo 2016, S. 125

würde sein Anteil aufgrund seiner Anziehungskraft auf 30,1 Prozent steigen⁸.

Ein ähnliches Muster weisen die anderen wirtschaftlich starken Ballungsgebiete auf. In der Präfektur Osaka zum Beispiel lebten 2010 knapp 8,9 Millionen Menschen. 2040 sollen es nur noch rund 7,5 Millionen sein, doch wären dies praktisch unverändert 6,9 Prozent aller Japaner. In der Präfektur Aichi mit der Hauptstadt Nagoya, dem industriellen Herz Japans, geht die Einwohnerzahl den Prognosen zufolge im genannten Zeitraum um etwa 550.000 auf rund 6,9 Millionen zurück; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung würde jedoch von 5,8 Prozent auf 6,4 Prozent steigen⁹.

Detaillierte Bevölkerungsbewegungen zeigen Statistiken des Ministry of Internal Affairs and Communications (MIC). Ihnen zufolge wuchs die Einwohnerzahl in der südlichen Kanto-Region zwischen 2006 und 2016 netto (Zugezogene minus Weggezogene) um insgesamt 1,22 Millionen Menschen¹⁰. Auch das Gros der anderen 21

⁸ IPSS, Regional Population Projections, a.a.O., S. 37

⁹ ebenda, S. 44 und S. 48

¹⁰ MIC, "Juumin kihon daichou jinkou idou houkoku, 2016 nen kekka" (Bericht über die Migration der Wohnbevölkerung,

japanischen Großstädte registrierte im genannten Zeitraum einen Nettozufluss¹¹.

Leidtragende dieser "Überkonzentration" auf Tokio und die anderen Metropolregionen sind vor allem die wirtschaftsschwachen ländlichen Gebiete. Präfekturen zum Beispiel in Nordjapan, in Shikoku oder Teilen von Kyushu verlieren jedes Jahr Tausende von Menschen durch Wegzug. In Aomori zum Beispiel waren es von 2006 bis 2016 fast 70.000 Personen, in Akita über 51.000 und in Ehime (Shikoku) rund 36.000¹². Dabei handelt es sich zum großen Teil um Frauen und Männer im berufstätigen Alter zwischen 15 und 64 Jahren.

Als Folge dieser Migration wird es für die betroffenen Präfekturen und Gemeinden immer komplizierter, den wirtschaftlichen Wohlstand zu sichern und die mit dem demografischen Wandel verbundenen Probleme in den Griff zu bekommen: So machen es zum Beispiel sinkende Steuereinnahmen und eine

Resultate für 2016), Januar 2017, Zusammenfassung, S. 7, Pressemeldungen und Materialien, 31. Januar 2017, www.soumu.go.jp.

¹¹ Detaillierte Ergebnisse, ebenda, Tabelle 3, abrufbar unter www.stat.go.jp/data/idou/2016np/kihon/youyaku/index.htm

¹² ebd.

wachsende Verschuldung schwer, etwa Straßen und öffentliche Gebäude zu erhalten oder die medizinische Versorgung auf einem akzeptablen Niveau zu sichern. Hinzu kommen kleiner werdende Arbeitsmärkte und eine geringere Zahl an Verbrauchern. Solche und andere Faktoren wirken sich negativ darauf aus, Unternehmen anzuziehen, neue Arbeitsplätze zu schaffen und so den Teufelskreis aus Abwanderung und allmählichem wirtschaftlichem Verfall zu durchbrechen.

Eine Prognose des Japan Policy Council, eines privaten Thinktanks, die im Mai 2014 unter dem Titel "Der sinkenden Geburtenrate Einhalt gebieten, Strategie für eine regionale Revitalisierung" ¹³ veröffentlicht wurde, kam zu einem überraschenden und alarmierenden Ergebnis: Die Wahrscheinlichkeit sei groß, dass die Gemeinden, in denen bis 2040 die Zahl der jüngeren Frauen im Alter zwischen 20 und 39 Jahren um die Hälfte und mehr zurückgehe, ihre Reproduktionsfähigkeit verlieren und "verschwinden". Dies gelte für knapp 900 oder fast 50 Prozent aller Kommunen Japans.

¹³ Studie nur in Japanisch: "Sutoppu shoukouka, chihou genki senryaku", www.policycouncil.jp/pdf/prop03/prop03.pdf, S.14

Die meisten gefährdeten Gemeinden befinden sich in den wirtschaftlich weniger entwickelten Regionen. Sollten sich die Prognosen bewahrheiten, würde zum Beispiel in der Präfektur Akita bis 2040 nur eine von 25 Gemeinden "überleben". In Aomori läge die Quote bei 12,5 Prozent, und in Hokkaido, Wakayama oder Tottori könnten grob drei Viertel der Kommunen im Sinne der JPC-Definition "verschwinden"¹⁴. Sehr oft handelt es sich dabei um Ortschaften, die weniger als 10.000 Einwohner haben.

Doch auch in den großen Ballungsräumen hat der Thinktank Kommunen ermittelt, in denen die Zahl jüngerer Frauen bis 2040 stark abnehmen könnte. In Tokio gilt dies zum Beispiel für Hinode und Okutama, zwei Kleinstädte ganz im Westen der Metropolregion. In Gefahr ist aber auch einer der 23 Bezirke der Hauptstadt - Toshima. Bei einer Gesamteinwohnerzahl von 285.000 (2010) gab es etwas über 50.000 Frauen im Alter zwischen 20 und 39 Jahren. 2040 könnte es bei einer prognostizierten Einwohnerzahl von 273.000 weniger als die Hälfte sein. Wie ein "altes" Toshima aussehen könnte, lässt sich bereits heute beobachten, wendet sich doch die

¹⁴ Datenanhang unter www.policycouncil.jp/pdf/prop03/prop03_2_1.pdf

Mehrheit der Läden, zum Beispiel Bekleidungsgeschäfte, in der Haupteinkaufsstraße im zu Toshima gehörenden Stadtteil Sugamo vor allem an Senioren.

Die Regionalpolitik der Regierung

Die Förderung der Regionen durch Tokio ist nicht neu. So versuchte zum Beispiel die Regierung Takeshita Ende der 1980er Jahre unter der Bezeichnung "Furusato Sosei Jigyo" (Projekte zur Belebung der Heimatstädte), die lokale Entwicklung durch die Bereitstellung von jeweils 100 Millionen Yen an eine Kommune voranzubringen; die Gemeinden selbst konnten darüber befinden, wie sie das Geld einsetzen wollten. Klarere Ziele hatte hingegen die Regierung Fukuda, die im November 2007 eine Regionalentwicklungsstrategie verabschiedete und zur Koordination der Maßnahmen ein "Unified Headquarters for the Regional Revitalization" unter dem Vorsitz des Premierministers einrichtete.

Insgesamt aber war die Regionalförderpolitik Tokios nur wenig erfolgreich, denn es gelang nicht, die Abwanderung aus den ländlichen Gebieten in die

Großstädte zu stoppen und die Schrumpfung der Bevölkerung aufzuhalten. Dies gesteht auch die Regierung Abe ein. Anlässlich der Präsentation ihrer eigenen Strategie Ende 2014 nannte sie fünf Hauptgründe, warum es in der Vergangenheit nur wenige Fortschritte bei der Belebung der Regionen gegeben habe: Erstens habe sich die vertikale Struktur der Regierungsbehörden und Ministerien als Hindernis erwiesen; zweitens seien die ergriffenen Maßnahmen im ganzen Land nur in schematischer Weise umgesetzt worden, ohne die örtlichen Besonderheiten zu berücksichtigen; drittens hätten die Behörden Geld nur "blind" ausgegeben, jedoch die Ergebnisse der Maßnahmen nicht überprüft; viertens habe es sich in vielen Fällen nur um oberflächliche Schritte gehandelt, die die Regionen nicht erreicht hätten, und fünftens hätten die Revitalisierungsprogramme nur auf kurzfristige Effekte abgezielt¹⁵.

Als Antwort auf den schockierenden JPC-Bericht mit der Aussicht auf "verschwindende" Gemeinden verabschiedete die Regierung Abe im Dezember 2014

¹⁵

www.kantei.go.jp/jp/singi/sousei/7pdf/20141227siryou4.pdf (Japanisch); Y. Seki, "Revitalizing Japan's Regions", ChuoOnline, 13. Oktober 2015, www.yomiuri.co.jp

eine neue Strategie, den Bevölkerungsrückgang aufzuhalten, die Überkonzentration auf Tokio abzubauen und die Wirtschaft in den Regionen zu beleben. Sie wurde zuletzt Ende Juni 2017 per Kabinettsbeschluss aktualisiert und erweitert¹⁶. Ferner wurde ein neues Ministerium ("Headquarters for Overcoming Population Decline and Vitalizing Local Economy in Japan") eingerichtet, das ressortübergreifend für die Regionalentwicklung zuständig ist.

Die Schaffung von Arbeitsplätzen ist der erste Schwerpunkt der Strategie. In diesem Rahmen sollen zum Beispiel Gemeinden in Kooperation den Tourismus fördern, lokale Marken aufgebaut und die Produktivität der Land-, Forst- und Fischwirtschaft durch eine bessere Landnutzung oder eine Reform des bestehenden Verarbeitungs- und Absatzsystems erhöht werden. Auch sollen lokale Unternehmen intensive finanzielle, juristische oder regulatorische Unterstützung bei zukunftsweisenden Projekten erhalten.

¹⁶ "Machi , hito, shigoto kihon houshin 2017 ni tsuite" (Grundausrichtung der regionalen Revitalisierung), 9. Juni 2017, <http://www.kantei.go.jp/jp/singi/sousei/info/pdf/h29-06-09-ki-honhousin2017hontai.pdf>

Zweitens soll eine bessere Balance in der Ab- und Zuwanderung vor allem von und nach Tokio hergestellt werden. Geplant ist in diesem Zusammenhang, zum Beispiel mehr Studenten zum Studium an den jeweiligen Präfektur-Universitäten zu bewegen oder die Zweigbetriebe von Unternehmen zu stärken. Drittens sollen bessere Bedingungen für junge Familien zum Beispiel in Bezug auf die Kinderbetreuung oder durch Reformen im Arbeitssystem geschaffen werden.

Viertens schließlich sollen die Gemeinden im Ganzen gestärkt werden. "Kompakt" und vernetzt" sind zwei hier wichtige Schlagworte. Vorgesehen ist hier unter anderem, regionale Kernstädte (core cities) über Verträge mit ausgewählten kleineren Städten und Dörfern in der Nachbarschaft zu verbinden, um so in einem größeren räumlichen Rahmen mehr Wirtschaftswachstum, bessere städtische Funktionen und Dienstleistungen für die Bürger zu erreichen (Sustainable residential areas, jap.: teijuu jiritsu ken). Eine andere Maßnahme ist, den Bewohnern abgelegener Ortschaften wichtige Dienstleistungen über kommunale "Servicestützpunkte" zur Verfügung zu stellen. Beispiele sind, leer stehende Schulgebäude in Wohlfahrtseinrichtungen umzuwandeln oder in

einem aufgegebenen Supermarkt einen Convenience-Store für die Siedlung einzurichten.

Der Staat hilft den Regionen bei der Umsetzung dieser Strategie auf verschiedene Weise. So betreiben zum Beispiel die Ministerien für Wirtschaft (METI) und für die regionale Belebung seit 2015 das "Regional Economy Analysis System" (RESAS). Es handelt sich um ein System großer öffentlicher und privater Datenmengen zu Wirtschaft, Demografie, Bevölkerungsbewegungen und ähnlichen Bereichen, das lokale Einrichtungen für ihre Revitalisierungsprojekte nutzen können¹⁷. Hierfür erhalten sie Unterstützung durch RESAS-Experten. Andere Fachleute aus Staat und Privatwirtschaft sollen in kleinen Kommunen Personal für die neuen Aufgaben ausbilden. Ferner entstehen in den Präfekturen Beratungsstellen für die regionale Revitalisierung.

Für die Regionalentwicklung sind erhebliche Mittel vorgesehen. Allein im Haushalt für das Fiskaljahr 2017 (1. April 2017 bis 31. März 2018) stehen fast 1,8

Milliarden Yen zur Verfügung¹⁸. Hiervon sind mehr als 1 Billion Yen für Maßnahmen im Bereich der sozialen Wohlfahrt (Kinderausbildung, ärztliche Versorgung und Pflege) bestimmt. Ferner können die verschiedenen Ministerien insgesamt 100 Milliarden Yen ausgeben, um zum Beispiel die Zusammenarbeit zwischen Staat und Privatwirtschaft und der Kommunen untereinander sowie wichtige Projekte zu subventionieren. Ferner sollen fast 654 Milliarden Yen für die spezifischen Schwerpunkte der allgemeinen Strategie ausgegeben werden: In diesem Rahmen sind zum Beispiel mehr als 200 Milliarden für verschiedene Programme zur Schaffung von Arbeitsplätzen in den Regionen und rund 240 Milliarden Yen für die Stärkung der Gemeinden vorgesehen.

Im Rahmen der Neuausrichtung der Regionalpolitik hat die Regierung eine Reihe von Maßnahmen eingeleitet. So wurden zum Beispiel seit 2014 inzwischen zehn "Nationale Strategische Sonderzonen" (jap.: Kokka senryaku tokubetsu chiiki) unter anderem in den Metropolregionen Tokio, Kansai

¹⁷ Details unter www.meti.go.jp/english/publications/pdf/journal2016_07b.pdf

¹⁸ "Heisei 29 nendo chihou sosei kanren yosan nado ni tsuite" (Budget für die regionale Belebung, Fiskaljahr 29 (= 2017)), www.kantei.go.jp/jp/singi/sousei/about/pdf/h28-12-22-h29tou syo.pdf

sowie Fukuoka/Kita-Kyushu, aber auch in Niigata, Semboku (Präf. Akita) und in Okinawa gegründet. Dort sollen auf verschiedenen Feldern Deregulierungen erprobt werden. Unternehmen, die in diesen Zonen investieren, erhalten Steuererleichterungen und weitere Vergünstigungen¹⁹.

Ferner entstehen in ganz Japan "Comprehensive Special Zones", in denen ebenfalls mit Deregulierung sowie steuerlichen und anderen finanziellen Anreizen um Investoren geworben wird²⁰. Sieben dieser Zonen sind Industrie-Cluster, durch die die internationale Wettbewerbsfähigkeit erhöht werden soll. So wächst derzeit zum Beispiel im Großraum Nagoya unter Beteiligung zahlreicher kleinerer Städte und Gemeinden Asiens erster Cluster für die Luft- und Raumfahrtindustrie heran. Andere Zonen - zurzeit 41 - dienen dem Ziel, die lokale Wirtschaft zu beleben. "Grüne" Technologien, die Landwirtschaft, Medizin

¹⁹ Zu den Maßnahmen und einigen Problemen vgl. Büro zur Förderung der regionalen Belebung, "Heisei 28 nendo shitei ju kuiki no hyouka ni tsuite (an)" (Bewertung der zehn speziellen Zonen im Fiskaljahr 28 (Entwurf), www.kantei.go.jp/jp/singi/tiiki/kokusentoc/170516goudoukui_kikaigi/shiryoul_1.pdf, nur Japanisch

²⁰ www.kantei.go.jp/jp/singi/tiiki/sogotoc/pdf/sogotoc_gaiyo_english.pdf

und Gesundheit sowie der Tourismus - "Trumpfkarte der regionalen Belebung" - gehören zu den Themen.

Inwieweit Premierminister Abe mit seiner Regionalpolitik erfolgreicher als seine Vorgänger sein wird, lässt sich gegenwärtig noch nicht sagen, haben doch viele Maßnahmen das Jahr 2020 als Ziel. Allerdings sieht die Regierung in einer Reihe von Regionen bereits jetzt viel Fortschritt²¹. Neutrale Beobachter sind jedoch weniger euphorisch. In einer Bewertung der "Abenomics" stellt zum Beispiel die Wirtschaftszeitschrift "Diamondo" der Regionalpolitik nur ein mäßiges Zeugnis aus. So gebe es bisher nur wenige auffallende Resultate bei Maßnahmen wie den Wirtschaftszonen oder den Subventionen. Gelingen es nicht, Schritte einzuleiten, die auf die konkreten örtlichen Bedingungen passten, sei die Wahrscheinlichkeit recht hoch, dass die Gelder wie schon Ende der 1980er Jahre unter der Regierung Takeshita nur nach dem "Gießkannenprinzip" verteilt würden²².

²¹ vgl. z.B. Cabinet Secretariat, "Regional Empowerment for Japan's Growth - Building local success stories", 2016, www.japan.go.jp/regions/_userdata/pdf/A4_12P.pdf

²² "Abenomics", Diamondo, 26. August 2017, S. 119

Für Takeo Hoshi, Professor an der kalifornischen Stanford-Universität, ist der industriepolitische Ansatz ein grundsätzliches Problem der Wachstumsstrategie der "Abenomics" und damit auch der Regionalpolitik²³. Wie schon in den Wachstumspaketen der Vorjahre wähle der Staat auch in der neuen "Strategie für Zukunftsinvestitionen", die im Juni 2017 von der Regierung verabschiedet wurde, "von oben nach unten" Sektoren mit besonderem Wachstumspotenzial aus, die dann gezielt gefördert werden sollen. Spezifisch in Bezug auf die Regionalentwicklung ist zum Beispiel geplant, das Potenzial kleiner und mittlerer Schlüsselunternehmen, besonders der japanischen "Hidden Champions", etwa durch den Einsatz von mehr Informationstechnik, Automation und künstliche Intelligenz zu entfalten. Sektorale Schwerpunkte sind die Land- Forst- und Fischwirtschaft sowie der Tourismus, der Sport und die Kultur²⁴.

²³ T. Hoshi, "Two Decades of Stalled Reforms - Why the Government's Growth Strategies All Look the Same", 15. Juni 2017, www.tokyofoundation.org/en/articles/2017/two-decades-of-stalled-reform

²⁴ "Mirai toushi senryaku 2017" (Strategie für Zukunftsinvestitionen),

Initiativen auf regionaler Ebene

Vieles in den Strategiepapieren der Zentralregierung klingt modern und vorwärtsweisend: Da ist von "Society 5.0" und "Internet of Things" die Rede; da wird von "zeitgemäßen Kommunen" gesprochen, die aufgebaut werden sollen. Doch auch wenn die Maßnahmen in die richtige Richtung gehen: Nicht in allen Präfekturen gibt es "Hidden Champions", und nicht in allen Gemeinden finden sich Unternehmen, die die Japan External Trade Organization (Jetro) als Beispiel für die herausragende Fertigungsfähigkeiten präsentieren kann²⁵.

Andererseits haben viele auch der wirtschaftlich weniger entwickelten Gebiete gerade für Japans Industrie eine große Bedeutung. Die Präfektur Akita in Nordjapan zum Beispiel ist ein wichtiger Produzent von Seltenen Erden wie Wismut und Selen und ist zudem ein bedeutender Standort für elektronische

www.kantei.go.jp/jp/singi/keizaisaisei/pdf/miraitousi2017_t.pdf, nur Japanisch

²⁵ Jetro, Industrial Tourism in Japan - The Art of Making Things", www.jetro.go.jp/en/ind_tourism.html

Komponenten²⁶. Tottori setzt seine Schwerpunkte auf Komponenten für die Auto- und Luftfahrtindustrie sowie die Medizintechnik, Yamagata ist ein Zentrum für organische Leuchtdioden, und in Kumamoto gibt es einen Cluster für die Halbleiterindustrie. Mit anderen Worten: Zwar erweckt die starke Migration in Richtung Metropolregionen den Eindruck, als seien viele Präfekturen in ihrer Gesamtheit oder Teile davon quasi zum "Aussterben" verurteilt; dennoch gibt es auch hier Themenfelder oder Standorte, die im Prinzip als Sprungbrett für eine Revitalisierung genutzt werden könnten.

Doch es sind noch weitere Probleme zu berücksichtigen, die nicht unmittelbar ins Auge fallen: Akita zum Beispiel ist die Präfektur mit dem landesweit stärksten, vor allem wirtschaftlich bedingten Bevölkerungsrückgang. Ein Hauptgrund hierfür sind die Unterschiede in Löhnen und Gehältern zwischen Akita und den großen Metropolregionen. Ein anderes Hindernis ist, dass der Anteil der Unternehmen ohne geregelte Nachfolge in Akita im Vergleich zu anderen Präfekturen sehr hoch

²⁶ Jetro, "Monodzukuri (manufacturing) Akita, aiming to gather automotive and aircraft-related industries, Januar 2017, www.jetro.go.jp/en/invest/region/akita/icinfo.html

ist. Bei einer Lösung dieser Frage würden gerade kleine und mittelgroße Unternehmen gerne mehr Hilfe der örtlichen Banken in Anspruch nehmen, doch sind deren Dienstleistungen auf diesem Gebiet offenbar bei weitem nicht ausreichend. Diese Aussage gilt auch für die Anbahnung neuer Geschäftskontakte: Besonders bei Geschäften außerhalb der Präfektur tun sich viele Unternehmen sehr schwer. Auch in der Forschung und Entwicklung sowie bei der Anmeldung von Patenten liegen Akitas Firmen weit zurück²⁷. Mit solchen und ähnlichen Schwierigkeiten plagen sich vermutlich sehr viele andere Präfekturen auch.

Vor diesem Hintergrund ist also eine flexible Politik gefragt, die die jeweiligen Bedingungen der einzelnen Region in einer Vielzahl von Aspekten berücksichtigt. Für den Bürgermeister der Stadt Iida in der Präfektur Nagano, M. Makino, ist nicht nur eine aktive Bevölkerungspolitik eine der Voraussetzungen für die regionale Belebung. Darüber hinaus müsse vor allem die in der Gesellschaft sehr weit verbreitete

²⁷ Bank of Japan, Zweigniederlassung Akita, Reports and Research Papers, "Akita ken no jinkou genshou to rodou seisanritsu" (Der Bevölkerungsrückgang und die Arbeitsproduktivität in der Präfektur Akita), Januar 2017, www3.boj.or.jp/akita/shiryoku/data/chousa/c2901.pdf, nur Japanisch

Passivhaltung zugunsten einer stärkeren Eigenständigkeit der Gemeinde und ihrer Mitglieder geändert werden. Bürger sollten selbst Probleme benennen und Lösungsvorschläge unterbreiten, statt auf die Initiative der Verwaltung (oder Tokios) zu warten. Durch einen solchen Ansatz "von unten nach oben" könnten schließlich lebenswerte Kommunen entstehen, in denen sich alle für das gemeinsame Wohl einsetzen und sich nicht gegenseitig "falsche" Konkurrenz machen²⁸. Dies bedeutet keine Ablehnung der verschiedenen regionalpolitischen Initiativen Tokios; vielmehr sollen sie so ergänzt und angepasst werden, dass ein festes, auf Dauer angelegtes Fundament der regionalen Belebung entsteht.

Es gibt zahlreiche Berichte darüber, wie Präfekturen und Gemeinden die Folgen des demografischen Wandels zu bewältigen versuchen. Die Schwerpunkte sind dabei breit gestreut. Der Regionalstrategie der Zentralregierung entsprechend steht dabei sehr oft der Tourismus im Vordergrund. In anderen Fällen wiederum versuchen die Kommunen, junge Neueinsteiger für die Landwirtschaft zu gewinnen

oder traditionelle handwerkliche Fähigkeiten für neue Zwecke zu nutzen.

Das Potenzial des Tourismus

Der Tourismus hat in Japan in den vergangenen Jahren stark an Bedeutung gewonnen. Besuchten 2011, dem Jahr der Fukushima-Katastrophe, nur 6,2 Millionen Ausländer das Land, waren es 2016 mehr als 24 Millionen. Fast 73 Prozent hiervon kamen aus China, Korea, Taiwan und Hongkong²⁹.

Nach Regionen verteilen sich die Besucherströme jedoch sehr ungleichmäßig. Etwas über 47 Prozent der 69,4 Millionen Übernachtungen von Ausländern entfielen 2016 auf Tokio (18,1 Millionen), Osaka (10 Millionen) und Kyoto (4,6 Millionen). Im Gegensatz hierzu zählten Akita 70.000, Shimane 60.000 und Fukui nur 50.000 Übernachtungen ausländischer Besucher³⁰.

²⁹ Japan Tourism Agency, "Shukuhaku ryokou toukei chousa" (Statistische Untersuchung der Reisen mit Übernachtungen), Pressemeldung 30. Juni 2017, www.mlit.go.jp/common/001190401.pdf

³⁰ ebd.

²⁸ Homepage der Stadt Iida, www.city.iida.lg.jp/site/mayor/

Einer der Gründe für die Ungleichmäßigkeit ist, dass gerade Touristen aus westlichen Ländern selbst viele Hauptsehenswürdigkeiten wie etwa Kamakura südlich von Tokio weitgehend unbekannt sind. Verglichen hiermit fahren Touristen aus asiatischen Ländern zwar etwas häufiger auch in Gebiete außerhalb der Großstädte - so ist zum Beispiel Hokkaido sehr populär -, doch bei einem zweiten oder dritten Japanaufenthalt beschränken sie sich auch wieder nur auf die schon vorher bereisten Ziele³¹.

Wie die Vorzüge der Regionen besser propagiert werden können, ist ein großes Problem. Modelle zur Anwerbung von Besuchern, die auf die Großstädte passen, sind nicht unbedingt geeignet. Hinzu kommen strukturelle Schwächen wie geringe Englischkenntnisse oder unzureichend ausgebaute Online-Dienste³². Mehr intraregionale Kooperation könnte solche Nachteile zumindest partiell ausgleichen. Derzeit gibt es in Japan sieben sehr große regionale "Destination Management Organizations" (DMO), in der verschiedene

Institutionen gemeinsam die Vermarktung des jeweiligen Gebiets, zum Beispiel Hokkaido oder die Inlandssee im Raum Hiroshima, betreiben und die touristischen Dienstleistungen verbessern sollen. Zusätzlich bestehen auf regionaler und/oder kommunaler Ebene weitere 150 kleinere DMO³³. Doch bei allen handelt sich um sehr junge Einrichtungen; daher ist noch unklar, ob sie erfolgreich sein werden.

Eine solche kleine DMO befindet sich in Kesenuma in der Präfektur Miyagi. Der Ort wurde vom Tsunami 2011 in großen Teilen zerstört. Ein touristischer Schwerpunkt des Orts ist, Besuchern die Probleme des Wiederaufbaus nach der Katastrophe zu erläutern. Darüber hinaus wird die Fischerei, ein Haupterwerbszweig des Ortes, auch für touristische Zwecke genutzt. Der neu aufgebaute Fischmarkt zum Beispiel ist eine Gästattraktion, außerdem können sich Besucher ein unmittelbares Bild von der Fischverarbeitung machen. Dennoch gesteht die DMO ein, dass die Anwerbung von Touristen nicht einfach ist: So gehe es beim Wiederaufbau an vielen Stellen

³¹ McKinsey Japan, "The future of Japanese tourism: Path for sustainable growth towards 2020", Oktober 2016, www.mckinsey.com

³² ebd, S. 26

³³ Liste unter www.mlit.go.jp/common/001198337.pdf, Stand: August 2017

nur langsam voran, außerdem wirkten sich Gerüchte im Zusammenhang mit dem Tsunami negativ aus³⁴.

Anwerbung neuer Unternehmen

Bei der von vielen Gemeinden angestrebten Anwerbung neuer Investitionen tun sich Kommunen mit einer schon vorhandenen industriellen Grundlage im Standortwettbewerb offenbar sehr viel leichter als andere. So unterhält beispielsweise die Japan Semiconductor Corp., eine Tochtergesellschaft von Toshiba, in Kitakami (Präf. Iwate) ein Werk zur Herstellung von Halbleitern für Smartphones. Vor diesem Hintergrund erhielt die Stadt Anfang September 2017 von Toshiba den Zuschlag zum Bau einer Flash-Speicherfabrik³⁵. Daneben unterhalten auch andere große Unternehmen, so Toyota, Hitachi und Mitsubishi Paper, Werke in Kitakami. Hinzu kommt, dass möglicherweise/wahrscheinlich in den Kitakami-Bergen in internationaler Zusammenarbeit

³⁴ Informationen DMO Kesennuma, www.mlit.go.jp/common/001196021.pdf; eigene Beobachtungen

³⁵ Toshiba, Pressemeldung, 6. September 2017, www.toshiba.co.jp/about/ir/index.htm

ein neuer Teilchenbeschleuniger (International Linear Collider) gebaut wird. Japan ist Favorit auf den Zuschlag; die Kandidatur muss aber von der Regierung noch offiziell bestätigt werden. Der Beschleuniger soll in Oushu südlich von Kitakami starten und südöstlich davon in Kesennuma enden³⁶. Sollte das Projekt Wirklichkeit werden hätte dies wahrscheinlich erhebliche Auswirkungen auf die wirtschaftliche Belebung Iwates und Miyagis.

Im Gegensatz zu solch günstigen Voraussetzungen dürfte die Lage vieler Gemeinden im Regelfall schlechter aussehen. Ein großes Problem ist, dass interessierte Investoren aufgrund der Abwanderung jüngerer Leute Stellen oft nur schwer besetzen könnten. Im Juli 2017 kamen beispielsweise in der San'in-Region im Südwesten Honshus am Japanischen Meer rein rechnerisch auf einen Arbeitssuchenden 1,67 offene Stellen. Noch schwerer haben es Kommunen, in denen die Arbeit im Haupterwerbszweig als 3K-Tätigkeit (kitsui = anstrengend, kitanai = schmutzig, kiken = gefährlich) angesehen wird. Dies gilt unter anderem für viele Ortschaften entlang der Küste, die vom Fischfang

³⁶ www.iwate-ilc.jp/eng/about-the-kitakami-site/

leben. In Kesennumas Fischverarbeitung etwa kamen im September 2016 im Durchschnitt fast fünf offene Stellen auf einen Beschäftigungssuchenden. Arbeitskräfte wären hier eigentlich vergleichsweise leicht zu finden, denn eine Reihe von Wiederaufbauprojekten ist bald beendet. Doch viele Beschäftigte ziehen zu besser bezahlten Jobs vor allem im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen in Tokio 2020 weiter³⁷.

Um den Arbeitskräftemangel zu beheben, versuchen Präfekturen und Gemeinden, mehr Frauen, ältere und ausländische Arbeitskräfte zu beschäftigen und setzen hierzu verschiedene Anreize ein. Ferner bemühen sie sich darum, abgewanderte junge Leute wieder zur Rückkehr zu bewegen. Kumamoto etwa hat ein spezielles Zentrum mit einem Zweitbüro in Tokio eingerichtet, das u.a. Informationen und Beratung zur wirtschaftlichen Situation der Präfektur, aber auch zu ortsansässigen Unternehmen bereitstellt³⁸. Auch die Stadt Iida in Nagano

veröffentlicht auf ihrer Homepage regelmäßig ausführliche Informationen zu offenen Stellen, Entlohnung u.ä. für Rückkehrwillige³⁹.

Kreativität und Initiative wichtig

Wie viele Presseberichte zeigen, können Gemeinden mit Kreativität und Initiative sehr viel erreichen. Um einen Beitrag zum Wiederaufbau der Tsunamiregion zu leisten, gründete zum Beispiel Tamako Mitarai, eine ehemalige McKinsey-Angestellte, im Juni 2013 die Firma Kesennuma Knitting. Ihre Wahl fiel auf Strickwaren, weil sie erfahren hatte, dass an der Küste vor allem Frauen Fischernetze immer noch häufig per Hand weben. Die Firma hat inzwischen fast 40 Strickerinnen. Da Pullover und Jacken ausnahmslos in Handarbeit hergestellt werden, sind

³⁷ "In tsunami-hit Kesennuma fishing industry recovers but scars remain, www.japantimes.co.jp/news/2017/03/08/national/

³⁸ Bank of Japan, Zweigniederlassung Kumamoto, "Kumamoto jishin tokubetsu repooto, Vol. 2: Touchi ni okeru hitode busoku no genjou to kadai" (Spezialberichte zum Kumamoto-Erdbeben Nr. 2: Gegenwärtige Lage und

Probleme der Arbeitskräfteknappheit vor Ort), 28. April 2017, www3.boj.or.jp/kumamoto/tokubetsu_chosa/report20170428.pdf

³⁹ www.city.iida.lg.jp/uploaded/attachment/32736.pdf

sie sehr teuer. Laut Website kosten sie bis zu 200.000 Yen⁴⁰.

In der Kleinstadt Kojima in der Präfektur Okayama ist seit Ende der 1960er Jahre eine Art Cluster für Jeans-Bekleidung entstanden. In zahlreichen kleinen Betrieben werden vor allem Denim-Hosen auf Shuttle Looms, traditionellen Webstühlen, hergestellt. Für die Färbung wird natürliches Indigo verwendet. Aufgrund der hohen Qualität und des Materials sowie die traditionellen Fertigungsverfahren erfreuen sich Jeans aus Kojima trotz ihres hohen Preises - oft 20.000 Yen und mehr - einer wachsenden Beliebtheit. Die Präfektur nutzt die Popularität, um Kojima und allgemein Okayama und seine Industrie im Rahmen "industrietouristischer" Programme bekannter zu machen⁴¹.

Auch in der Landwirtschaft, einem Schlüsselsektor vieler Präfekturen und Gemeinden, gibt es Veränderungen, die die Kommunen beeinflussen

⁴⁰ Video zu Mitarai und ihrer Firma: www.youtube.com/watch?v=PWFFqW_MnRY; weitere Details unter www.knitting.co.jp/en/s/store/index.html

⁴¹ (C. McKean, "Dying to live in the industrial heart of Okayama", Japan Times, 13. Mai 2017, S. 12; "Jeans-Mekka Kojima", www.jr-plus.ch/jr-plus/das-jeans-mekka-kojima_216-de.html)

werden. Bestimmten bisher kleine Parzellen und ein hohes Durchschnittsalter der Bauern das Bild, werden allmählich die Anbauflächen größer, und es drängen mehr jüngere Leute in den Sektor, von denen eine Reihe im Rahmen einer Kampagne des Landwirtschaftsministeriums "Rückkehr aufs Land" (Den'en kaiki) in den elterlichen Betrieb eintritt⁴². Für diese jungen Leute sind IT, künstliche Intelligenz und Automation selbstverständliche Technologien, und sie scheuen nicht davor zurück, zur Steigerung der Produktivität ihre Anbauflächen zu vergrößern und sich mit ihren Erzeugnissen auf überseeischen Märkten der Weltmarktkonkurrenz zu stellen. Dass die Zukunft in Japans Landwirtschaft größeren Betrieben - solche mit einem Umsatz von 50 Millionen Yen und mehr - gehört, zeigen Schätzungen, nach denen sie bis 2030 einen Anteil von 75 Prozent am Gesamtumsatz der Landwirtschaft haben werden; 2015 waren es erst 41 Prozent⁴³.

Vor welchen Problemen Japans Gemeinden konkret stehen und welche Maßnahmen sie ergreifen, ist für

⁴² Japan Agricultural News, 10. September 2017, www.agrinews.co.jp/p41863.html, jap.

⁴³ K. Kaneko, "Young farmers turn to high-tech to reshape agriculture", Japan Times, 12. August 2017, S. 3

deutsche Kommunen sehr aufschlussreich, denn auch in der Bundesrepublik ist die Bewältigung der demografischen Veränderungen eine der großen gesellschaftlichen Aufgaben. Um das gegenseitige Verständnis zu vertiefen, fand im Mai 2017 in Tokio ein Seminar mit dem Titel "Demografischer Wandel als kommunalpolitische Herausforderung" statt, auf dem unter anderem japanische und deutsche Bürgermeister sowie Experten aus Wissenschaft und Politik über die Probleme und Lösungsstrategien auf nationaler und lokaler Ebene diskutierten. Organisatoren der Veranstaltung waren das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das Deutsche Institut für Japanstudien, die Forschungsgesellschaft für Gerontologie, das Japanisch-Deutsche Zentrum Berlin und das Mitsubishi Research Institute.

Die Kleinstadt Chizu in der Präfektur Tottori in Westjapan ist eine der Kommunen, die nach der Prognose des JPC bis 2040 "verschwinden" könnten. 2015 hatte der Ort knapp 7.000 Einwohner, rund 39 Prozent waren über 65 Jahre alt. Als Reaktion auf den Schwund und die Alterung der Bevölkerung verabschiedete die Gemeinde 2015 eine allgemeine

Strategie, die 2016 durch ein Aktionsprogramm konkretisiert wurde⁴⁴.

Der Waldreichtum der Gemeinde - 93 Prozent der Fläche sind Forst - ist der wichtigste Aktivposten für eine wirtschaftliche Belebung. Chizu hat damit begonnen, jungen Leuten Waldareale unentgeltlich zu Verfügung zu stellen und sie zu Forstwirten auszubilden. Anschließend bewirtschaften sie den Wald selbst. Unterstützt und koordiniert wird diese Maßnahme von der Gemeinde und einer Forstwirtschaftlichen Genossenschaft. Im April 2017 nahmen 13 Personen teil. Nach Angaben der gemeinnützigen "Gesellschaft zur Förderung der Eigenbewirtschaftung von Wäldern"⁴⁵ gab es 2016 in ganz Japan bereits über 50 ähnliche Programme.

Die Waldtherapie unter anderem zum Stressabbau ist eine weitere Maßnahme. Wie Chizus Bürgermeister Teratani auf dem Seminar erläuterte, hat die Gemeinde mit einigen Unternehmen in Tokio vertraglich vereinbart, Mitarbeiter aus der Großstadt

⁴⁴ "Chizu machi sougou senryaku akushon puroguramu", cms.sanin.jp/system/site/upload/live/9257/atc_1460459359.pdf, nur Japanisch

⁴⁵ Jibatsukei ringyou suishin kyokai, <http://jibatsukyo.com/about/>

zur waldtherapeutischen Erholung nach Tottori zu schicken. 2016 nahmen etwas mehr 900 Personen das Programm in Anspruch.

Ähnlich wie M. Makino, der Bürgermeister aus Iida in Nagano, hob auch Teratani hervor, wie wichtig die Einbeziehung der Einwohner für Erfolg oder Misserfolg der Belebungsmaßnahmen sei. So sei auf Gemeindeebene eine 100-köpfige Bürgerkommission gegründet worden; außerdem habe Teratani selbst zahlreiche Bürger zu Hause aufgesucht und sie ermutigt, ihre Meinungen zu äußern. Die Einwohner hätten in diesen Befragungen viele neue und gute Ideen vorgebracht. Genehmigte Projekte werden in Chizu sofort finanziell unterstützt, wobei der Förderzeitraum je nach Innovationsgrad drei oder fünf Jahre betragen kann. Bedingung ist allerdings, dass begonnene Projekte nicht wieder aufgegeben werden dürfen. Trotzdem habe es gegen diese Vorgehensweise Widerstand und Bedenken in der Gemeindevertretung gegeben, so der Bürgermeister.

Die deutschen Besucher fuhren auch nach Okutama ganz in den Westen der japanischen Hauptstadt. Formell gehört die Gemeinde zur Präfektur Tokio (Tokyo-to), doch die Lichter Shibuyas oder Shinjokus sind weit weg. Berge, Natur und Wald bestimmen das

Ortsbild. Vor allem im Sommer und Herbst reisen viele Menschen nach Okutama, um in den Bergen zu wandern, zu campen oder im klaren Wasser eines Flusses Forellen zu fangen.

Die Gemeinde hatte 2015 etwas mehr als 5.200 Einwohner, 13 Prozent weniger als fünf Jahre zuvor. Ihre Lebensbedingungen sind trotz der schönen Umgebung nicht optimal. Es gibt nur einen Supermarkt, ein kleineres Krankenhaus und seit 2015 nur noch eine Schule. Gerade alte Leute sind beim Einkauf oder notwendigen größeren Arztbesuchen von Hilfe abhängig. Viele Häuser stehen wegen der Abwanderung leer. Berufstätige pendeln zumeist in die größeren Städte der Umgebung; die im Ort Arbeitenden sind unter anderem im Tourismus, in der Forstwirtschaft, in der Zementherstellung sowie in der Altenpflege tätig.

Um sich gegen die drastische Entvölkerung zu stemmen und den Ort wieder zu beleben, setzt Okutama besonders darauf, jüngere Leute zur Übersiedlung zu überreden und wirbt mit der schönen und gesunden Umgebung. Konkret greift die Gemeinde jungen Familien finanziell unter die Arme, indem unter anderem Kindergartengebühren oder die

medizinischen Kosten der Kinder bis zur Oberschule übernommen werden.

Der zweite große Bereich betrifft das Wohnen. Okutama hat angefangen, in einer speziellen "Zone" kleinere Häuserblocks für jüngere Leute zu bauen, wo sie zu einer sehr günstigen Miete wohnen können. Eine weitere Maßnahme betrifft leer stehende Häuser. Deren Eigentümer können sie an die Gemeinde abtreten, die sich um jüngere Interessenten für die Immobilien bemüht und bei der Hausrenovierung finanzielle Unterstützung leistet. Nach 15 Jahren werden die Bewohner Eigentümer des Grundstücks und des Hauses.

Okutama ist nach eigenen Angaben die einzige Kommune mit einem solchen System. Seit 2015 seien sieben Häuser der Gemeinde überschrieben worden; vier davon würden inzwischen bewohnt. Auch generell seien die Maßnahmen zur Anwerbung jüngerer Leute erfolgreich. So sei es gelungen, die Zahl der Kinder gegenüber 2015 um mehr als 100 zu erhöhen; dies entspricht einem Anstieg um 30 Prozent⁴⁶.

Der große Druck der Metropolregionen bleibt

Trotz aller Pläne und Bemühungen: Viele Präfekturen und Kommunen außerhalb der Metropolregionen werden es auch in den kommenden Jahren sehr schwer haben, mit dem demografischen Wandel und seinen vielen Konsequenzen fertig zu werden. Und ihre Aufgabe wird nicht leichter, denn die Anziehungskraft vor allem Tokios wird eher stärker denn schwächer.

Ein wichtiger Grund hierfür ist der Wunsch der Zentralregierung, aus Tokio eine wirklich globale Metropole zu machen, die nicht nur für multinationale Großunternehmen etwa aus Logistik, Finanzen oder Wissensgenerierung ein unverzichtbarer Standort, sondern auch generell in Bezug auf Umwelt, Wohnen, Arbeiten und Lernen eine lebenswerte Stadt ist⁴⁷. Vor diesem Hintergrund und angesichts der überragenden wirtschaftlichen Rolle Tokios wird daher der Ausbau der Hauptstadt auch in der Zukunft für die Regierung an oberster Stelle stehen. Kurzfristiger Katalysator sind die Olympischen Spiele 2020; zwar soll die vorhandene Infrastruktur so weit wie möglich genutzt

⁴⁶ "Efforts of Okutama - Low Birth and Longevity", Präsentation für eine deutsche Besucherdelegation, Mai 2017

⁴⁷ OECD, Territorial Reviews, a.a.O., S. 23

werden, doch gibt es zum Beispiel im Hinblick auf die Barrierefreiheit für behinderte Menschen sehr viel Verbesserungsspielraum. Darüber hinaus wird in der ganzen Stadt eine Reihe von längerfristig angelegten Vorhaben verwirklicht, so etwa die komplette Umwandlung der Gegend um den Shibuya-Bahnhof. Diese Projekte werden das Aussehen Tokios in den kommenden Jahren komplett verändern. Gelingt es ferner, etwa auch in der Stadtmitte für mehr Grünflächen zu sorgen oder genügend Kindergarten- und Altenpflegeplätze bereitzustellen, sollte die Attraktivität Tokios im In- und Ausland noch mehr zunehmen.

Der Bau einer Magnetschwebeverbindung (Maglev) zwischen Tokio und Nagoya mit einer möglichen Erweiterung nach Osaka ist ein anderes Vorhaben, das die Metropolen stärkt. Nach der Fertigstellung um 2027 herum würde eine großstädtische Region mit 60 Millionen Einwohnern entstehen, die aufgrund ihrer Dimension einerseits ein riesiges wirtschaftliches Potenzial darstellt und viele anlocken wird. Die Kehrseite ist, dass andere, weniger

entwickelte Gebiete noch stärker in den Schatten treten⁴⁸.

Ob und wie Japan diesen Spagat schafft und trotz der dominierenden Rolle der Metropolen seine Regionen beleben kann, wird auch für andere Länder interessant zu verfolgen sein. Tokio kann hierbei sehr viel Hilfe leisten, doch letztlich wird klar zu unterscheiden sein, was die Zentralregierung tun kann oder tun sollte, und was besser in der Verantwortung der Regionen selbst verbleibt⁴⁹.

⁴⁸ OECD, a.a.O., S. 166-174

⁴⁹ Y. Seki, "Revitalizing Japan's Regions", a.a.O.